

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Er scheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mk., durch die Post
bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreispaltiger
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 62.

Freitag, den 3. August

1894.

Bekanntmachung,

Gesichtsschießübungen bei Grumbach betreffend.

Am 14., 15., 16. und 20. August d. J. täglich von früh 6 bis Nachmittags 1 Uhr und am 17. und 18. August desselben Monats täglich von früh 6 bis Nachmittags 2 1/2 Uhr findet **Gesichtsschießen** des Königlich Schützen-Regiments No. 108 mit scharfen Patronen in dem Gelände zwischen Wilsdruff, Grumbach, Pohrdorf, Herzogswalde, Helbigsdorf und Umbach auf einem in der **Flur Grumbach** errichteten Schießplatz statt.

Zur Verhütung von Unglücksfällen wird Folgendes angeordnet:

1. Am 14., 15., 16. und 20. August je von **früh 5 bis Nachm. 1 Uhr** und am 17. und 18. August je von **früh 5 bis Nachm. 2 1/2 Uhr** wird, soweit der Aufenthalt in dem bezeichneten Gelände während des Schießens gefährdet ist, der **Verkehr** auf den Kunststraßenrecken Umbach-Wilsdruff und Herzogswalde-Grumbach sowie auf sämtlichen durch das Gelände führenden Wegen durch Militärposten und von dem Regiments-Kommando aufgestellte Tafeln **gesperrt**.
2. Während der gleichen Zeit darf **Niemand** über die aufgestellten Tafeln hinausgehen oder das von einem Posten zum andern in der Richtung nach dem Schießplatz gelegene Gelände **betreten** und hat daselbst insbesondere auch jede **Feld- oder Waldarbeit zu unterbleiben**.
3. Den Befehlen der Absperrungsposten ist unbedingt Folge zu geben.

Meissen, am 28. Juli 1894.

Königliche Amtshauptmannschaft.
J. B. Meusel, Bezirksassessor.

Die Streiks und ihre Kosten.

Die alte Erfahrung, daß die Streiks eine ungemein zweischneidige Waffe sind, welche die Arbeiterschaft wie das „Unternehmertum“ gleich scharf zu treffen pflegt, hat durch den jüngsten großen Ausbruch der Eisenbahnarbeiter in Nordamerika erneut ihre Bestätigung erhalten. Zwar steht die Kostensumme des genannten Streiks, der bekanntlich von zahlreichen gewaltthätigen Ausschreitungen seitens der ausständigen Arbeiter begleitet war, noch nicht völlig fest, aber nach übereinstimmenden Schätzungen amerikanischer Statistiker beläuft sie sich auf allermindestens 100 bis 120 Millionen Mark. Diese gewaltige Verlustsumme setzt sich aus der den Arbeitern entgangenen Löhnen, ferner aus dem Ausfall an Einnahmen der boykottierten Bahnen, weiter aus den Werten, welche die zerstörten Stationsgebäude, Eisenbahnwagen, Brücken u. s. w. darstellen, und endlich aus den der Geschäftswelt durch den Streik zugefügten Verlusten zusammen. Die unerfreulichen finanziellen Wirkungen des amerikanischen Eisenbahnstreiks vertheilen sich also sowohl nach der Seite der Arbeiterschaft wie auch nach derjenigen der Eisenbahngesellschaften und schließlich des handelstreibenden Publikums hin, und hieraus erhellt wiederum, wie weite Kreise durch größere Streiks fast stets benachtheiligt werden und welche Summen hierbei verloren gehen.

Selbstverständlich sind es nicht immer die Arbeiter, welche durch Lohnausfall und andere Nachteile die größte Schädigung bei Streiks erleiden, aber die statistische Wissenschaft lehrt, daß doch bei der Mehrzahl der Ausstände die Verluste für die Arbeiter größer sind, als die von ihnen erzielten Erfolge. Diese Wahrheit scheint aber leider noch immer nicht von den breiten Massen der Arbeiter begriffen worden zu sein, sonst würde ja die Steigerung zur Inszenierung kleinerer wie größerer Ausstände unter den Arbeitern mehr und mehr schwinden, was jedoch bekanntlich nicht der Fall ist. Es muß daher den Arbeitern gegenüber immer und immer wieder darauf hingewiesen werden, daß sie sich durch frivole Arbeitseinstellungen nur ins eigene Fleisch schneiden, ja daß sie selbst bei äußerlich günstig für sie verlaufenden Streiks häufig nicht ihre Rechnung finden. Denn auch in den letzteren Fällen bleiben natürlich die Summen, welche die streikenden Arbeiter durch die ihnen entgehenden Löhne einbüßen, für immer verloren, und wenn auf der anderen Seite die Arbeitgeber manchmal noch größere Verluste erleiden, so gleicht dies die finanzielle Schädigung des Arbeiterstandes bei greiflicher Weise nicht im Mindesten aus. J. B. betrug der Verlust an Löhnen im Jahre 1892 für die streikende Arbeiterschaft in etwa 1000 Etablissements Englands zusammen 77,6 Millionen Mark und weiter erhielten nach den eigenen Angaben der Arbeiter-Verbände 121357 Arbeiter, welche bei 246 Streiks theilhaftig waren, vorher 164143 Pfd. Sterling = 3282860 M. Wochenlohn, nachher aber nur 153153 Pfd. (oder 3063060 M.). Angesichts dieser empfindlichen Lohnausfälle dürfte es für die Arbeiter wohl nur ein schwacher Trost gewesen sein, wenn zur selben Zeit die Besitzer von 511 Etablissements, deren Capital auf zusammen 376 Millionen Mark ermittelt war, infolge des Streiks einen Zinsverlust von ca. 25 Millionen Mark verzeichnen mußten.

Jedenfalls beweist eben die Geschichte der größeren Arbeitseinstellungen von Anfang an bis herab zu den total verunglückten Streik der amerikanischen Eisenbahnbediensteten, eine wie zweischneidige Waffe solche Massenstreiks bedeuten. Erfahrungsgemäß verschmerzen aber Capital und Unternehmertum ihre in solchen wirtschaftlichen Kriegen erlittenen Verluste gewöhnlich weit eher, als die Arbeiterschaft die ihrigen, es liegt daher im Interesse der Arbeiter, nur in ganz zwingenden Fällen zu einschneidenderen Streiks zu greifen. Man muß um so

mehr wünschen, daß die Arbeiter endlich zu dieser Einsicht gelangen, als die wirtschaftliche Lage eine den Streikbestrebungen noch immer sehr ungünstige ist und als nach wie vor eine Ueberfülle von Arbeitkräften in den allermeisten Branchen vorhanden ist, welche Erscheinung doch wahrlich nicht zu den Grundbedingungen für das Gelingen eines Streiks gezählt werden kann.

Tagesgeschichte.

Kaiser Wilhelm ist zur Stunde von seiner Nordlandsreise im besten Wohlsein wieder nach Deutschland zurückgekehrt, geleitet von der Manöverflotte, welche dem allerhöchsten Kriegsherrn von Helgoland aus entgegengefahren war. Doch nur ganz kurze Zeit wird der Monarch nach Beendigung seiner so herrlich verlaufenen Nordlandsfahrt auf dem Boden der Heimath verweilen, da er bekanntlich schon in den nächsten Tagen die angeländigte Reise nach England antritt.

Auf dem Felde der inneren Politik herrscht im Allgemeinen fortgesetzt hochsommerliche Stille. Wenigstens fehlt es gänzlich an aktuellen Ereignissen von größerer Wichtigkeit, höchstens, daß die zwischen dem Reichsamt des Innern und dem Reichsversicherungsamt eingetretene Spannung einigermaßen von sich reden macht. Dieselbe soll in jüngster Zeit namentlich dadurch verschärft worden sein, daß die neuen Entwürfe über die Ausdehnung des Unfallversicherungsgesetzes im Reichsamt des Innern ausgearbeitet worden sind, ohne daß angelegentlich das doch sachverständige Reichsversicherungsamt überhaupt um seine Meinung in dieser wichtigen Frage angegangen worden ist. Falls sich diese Version bestätigt, so wäre es allerdings hohe Zeit, daß endlich das untergeordnete Verhältnis des Reichsversicherungsamtes zum Reichsamt des Innern gelöst und letzteres Reichsamt ebenfalls zu einer durchaus selbstständigen Behörde erhoben würde. Sonst könnten wir im deutschen Reich bei weiteren Konflikten zwischen den beiden hohen amtlichen Stellen zu ganz unheilvollen und unhaltbaren Zuständen in unserer sozialpolitischen Gesetzgebung gelangen.

Wie der Bierboykott und die Art seiner Handhabung vielfach Erbitterung in die eigenen Reihen der Genossen trägt, dafür liefert, wie die „Berliner Zeitung“ meldet, folgender Vorgang einen deutlichen Beweis. Für eine der am Freitag abgehaltenen Gewerkschaftsversammlungen war auch das in der Uebalberstraße 8 helegene Restaurant von Saueremann ausersehen, in dessen Saal jedoch laut polizeilichem Verbot die Versammlung nicht abgehalten werden durfte. Von den Erschienenen, die nun ununterrichteter Sache vor dem Saale umkehren mußten, blieben etwa 50 Arbeiter im Garten und ließen es sich an Weißbier und einem Glase Bayrisch wohl sein. Doch nur zu bald sollte dieses „Jdyl“ grausam zerstört werden. Der Herr Reichstagsabgeordnete und Stadtverordnete Zubeil war, auf seiner Inspektionsreise begriffen, auch nach dem Saueremannschen Restaurant gekommen und die Situation verwundert betrachtend, heischte er in einem Tone, der einem Höchstkommandirten wohl ansteht, Aufklärung. Kaum ist ihm diese pflichtschuldigst und gehoramsft erstattet, da geht ein Donnerwetter los. Seine Rede gipfelt in der Beschuldigung, daß der Wirth Saueremann mit dem Wachtmeister unter einer Decke gesteckt und so das Verbot selbst herbeigeführt habe. „Und Ihr“, damit wendet er sich an die Arbeiter, „und Ihr, Genossen, sitzt noch hier und trinkt bei diesem Wirth Bier? Kein Tropfen mehr wird getrunken!“ Damit verläßt Herr Zubeil, von dem größeren Theil der Arbeiter begleitet, den Garten. Nur ein Rest war zurückgeblieben, der es aber, als man sich von seinem Erlaunen erholt, nicht mit dem Schweigen hielt. Mit explosiver Gewalt machte sich der Zorn über ein solches Vorgehen laut. Das Weißbier verschwand von den Tischen. „Bier wollen wir haben!

Boykottbier!“ lönte es von allen Seiten. Und als der erste Grimm verfliegen war, da erging man sich in allerhand Reflexionen gefährlichsten Charakters. „Schafe sind wir, nichts weiter!“ hieß es u. a.: „Wir sind bloß dazu da, die Leithammel groß und dann fett zu machen.“ „Ich danke für den Zukunftsstaat!“ sprach ein Anderer, „in dem Staat werden wir aus den Sozialistengesetzen gar nicht mehr herauskommen.“ So ging die herbe und verbitterte Kritik fort.

Das habsburgische Kaiserhaus ist von einem erschütternden Trauerfalle betroffen worden. Erzherzog Wilhelm der zum Sommeraufenthalte in Baden bei Wien weilte, stürzte am Sonntag bei einem Spazierritt vom Pferde, welches vor der elektrischen Bahn scheute. Der Erzherzog wurde schwer verletzt nach seiner Villa gebracht und verschied dort zwischen 5 und 6 Uhr Nachmittags. Nach vorliegenden weiteren Mittheilungen über die Katastrophe fiel der Erzherzog mit dem Hinterkopf auf einen Stein. Der Inhaber eines in der Nähe gelegenen Restaurants eilte mit seinen Bediensteten herbei, worauf der Erzherzog in das Zimmer des Wirthes getragen wurde. Schnell hinzugeholte Aerzte stellten eine klaffende Kopfwunde und eingetretene Gehirnerschütterung fest und erklärten den Zustand des Verletzten für sehr bedenklich. Der Erzherzog wurde mit den Sterbekameranten versehen und bewußtlos nach seiner Villa gebracht. Hier kam er auf kurze Zeit zur Besinnung und es trat eine scheinbare Besserung ein. Bald lehrte jedoch die tiefe Bewußtlosigkeit zurück, worauf um 5 1/2 Uhr der Erzherzog verschied. Kaiser Franz Joseph wurde sofort von dem Unglück benachrichtigt. Erzherzog Otto ist auf die Nachricht hin von Debenburg hier eingetroffen. Erzherzog Wilhelm, ein Bruder des Erzherzogs Albrecht, ein Vetter des Kaisers, war 1827 geboren. Als Großmeister des Deutschen Ordens im Kaiserthum Oesterreich, war er unvermählt. Er hatte den Rang eines Feldzeugmeisters, war Generalinspekteur der Kavallerie und galt lange Zeit als einer der besten Reiter der Armee. Das tragische Geschick, welches den Erzherzog Wilhelm, den vollsthumlichen Hoch- und Deutschmeister und Generalinspekteur der Artillerie, in dem Kurorte Baden dahingerafft hat, erweckt allseitige Theilnahme. Erzherzog Wilhelm war eine der sympathischsten Gestalten des habsburgischen Kaiserhauses; sein ritterliches Wesen, seine offene Hand gegenüber Elend und Armut, der Hochsinn, mit dem er Kunst und Wissenschaft, alle schönen und edlen Bestrebungen förderte, sowie seine Bürgerfreundlichkeit haben ihn überaus populär gemacht. Sein tragischer Hingang erweckt deshalb in allen Kreisen die schmerzlichsten Gefühle. Hervorragend sind seine militärischen Verdienste. Wenn die österreichische Feld-Artillerie im Feldzuge von 1866 gegenüber der preussischen, welche damals noch zum großen Theile mit glatten Kanonen und Haubitzen ausgerüstet in den Kampf zog, eine entschiedene Ueberlegenheit bewies, welche sich nicht nur auf die bessere Bewaffnung und Ausrüstung beschränkte, sondern auch sich auf die Führung und die taktische Verwendung der Waffe sich erstreckte, so ist das zum großen Theile der Verdienst des verstorbenen Erzherzogs. Derselbe ist auch der Urheber und eifrige Förderer der gerade jetzt im Vollzuge begriffenen Reorganisation der Feldartillerie, welche auf eine wesentliche Vermehrung der Waffe hinausläuft und sich zumeist an die Umtheilung der preussischen Feldartillerie anlehnt.

Von der russischen Grenze. Aus Bruten wird von der „Oberschlesischen Grenz-Itz.“ gemeldet: Bergwerksdirektor Kunig aus Scharley und der Mühlenpächter Reschka aus Dombrowlamühle waren am 28. v. M. damit beschäftigt, den durchgerissenen Damm an der Brinitza zu beschützen; bei dieser Gelegenheit hatte Direktor Kunig ganz übersehen, daß er auf russischem Gebiete angelangt war. Plötzlich sprang ein russischer

Grenzsolbat, der in unmittelbarer Nähe im Graben gelegen hatte, auf und erklärte den Herrn für verhaftet. Direktor Kunig suchte dem Russen klar zu machen, daß er sich nur von dem Schaden an Ort und Stelle habe überzeugen wollen; jedoch alle Vorstellungen halfen nichts, an der Grenze fiel ein Signalruf nach dem andern und in kurzer Zeit waren 6 Fuß- und 5 berittene Grenzsolbaten zur Stelle. Herrn Reschka, der gegen die Festnahme protestierte, wurde mit Fußtrittern und Faustschlägen russische Höflichkeit klar gemacht, und auch das Ersuchen des anwesenden Gendarmen Gregor aus Groß-Dombrowa an den russischen Wachtmeister um bessere Behandlung hatte keinen Erfolg. Fort ging zur Wache nach Gzeladz. Direktor Kunig hatte noch Zeit, seinem Kutscher zu rufen, er möge sofort zum Bergverwalter Triebis fahren, damit dieser die nötigen Schritte zu seiner Freilassung einleite. Herr Triebis telephonirte sofort den Vorfall nach Scharley und die Vertreter der dortigen Behörde machten alle erdenklichen Anstrengungen, um Direktor Kunig und Herrn Reschka aus der russischen Gefangenschaft zu erlösen, jedoch vergeblich. So blieb nichts übrig, als sich an den Landrath Dr. Venz zu wenden, dessen Vermittlung denn auch den Erfolg hatte, daß von So-nowice aus die Freilassung der beiden Deutschen angeordnet wurde. Erwähnt sei noch, daß der Grenzsolbat, ehe er alarmirte, von Direktor Kunig 8 M. forderte.

Ueber die Ernte in Ungarn berichtet der „Pester Lloyd“: Nach langanhaltender Dürre, welche sich bereits gefahrdrohend für die Bodenfrüchte gestaltet, ist endlich ein erquickender Regen eingetreten. Jenseits der Donau, besonders im Wieselburger, Oedenburger, Eisenburger, Jaaler, Raaber Komitat gab es ausgiebige Regen, und nachdem im ganzen Lande das Firmament zumeist bewölkt ist, können wir auf einen wohlthuenden Witterungswechsel rechnen. Wenn der allgemein erwartete Landregen eintritt, dürfte sich manches bessern, namentlich Mais kann noch eine halbwegs annehmbare Mittelernte liefern. Aus den meisten Gegenden des Landes wird uns über den Schluß des Schnittes in Aehrenfrüchten berichtet, somit können wir schon eine genauere Aufstellung der Gesamternte bieten. Weizen wird 38—39 Millionen Metercentner geben bei einer besonders vorzüglichen Qualität. Die Roggenernte erreicht beinahe die vorjährige Fehlung, sie wird gewiß 18 Millionen Metercentner liefern, bei einer viel schöneren Qualität. In Gerste wird es wohl auch mindere Sorten geben, doch verschwindend wenig, im allgemeinen ist die Sommergerste schön weiß und vollkörnig und eignet sich besonders für Bierbrauereien. Die Gesamternte wird beiläufig 12 Millionen Metercentner geben. Auch die Qualität des Hafers läßt wenig zu wünschen übrig, wohl ist das Ergebnis schwächer als im Vorjahre, dennoch wird die Ernte auf 10 Millionen Metercentner geschätzt.

Nachdem nunmehr auch seitens der französischen Vertretungskörperschaften das Gesetz gegen den Anarchismus zur Annahme gelangt ist, sind die drei Hauptstaaten der romanischen Völkergemeinschaft: Frankreich, Italien, Spanien, mit gesetzgeberischen Waffen gegen die anarchische Umsturzverschwörung versehen. In allen drei Staaten drängt der gebieterische Zwang der Selbsthaltung der zur Betretung des eingeschlagenen Weges, der übrigens keineswegs von allen Bevölkerungskreisen unbedingt gebilligt wurde, im Gegentheil auf kräftige Opposition innerhalb wie außerhalb der Parlamente stieß. In den romanischen Staaten ist der monarchische Gedanke nicht annähernd so kräftig und gesund entwickelt wie z. B. in Deutschland; der Begriff des Staates und seiner Aufgaben wird dort vielfach anders gefaßt und interpretiert. Aber selbst die weitestgehende Duldung gegen abweichende Meinungen kann nicht so weit gehen, eine Richtung als gleichberechtigt mit allen übrigen Parteien anzuerkennen, welche den Staat als solchen verwirft und mit allen Mitteln an seiner Vernichtung arbeitet. So gelangte man, geschreckt durch furchtbare Greuelthaten, in Frankreich, Italien und Spanien dazu, den Anarchismus als den Todfeind des Staates, wie des einzelnen Staatsbürgers erkennen und verabscheuen zu lernen, und über die zu seiner Vertheidigung aufstehenden Demagogen zur Tagesordnung überzugehen. Damit hat die dortige Gesellschaft einer Pflicht genügt, welche ihr die Sorge um die eigene Fortexistenz auferlegte. Wer sie darob tadeln wollte, müßte konsequenterweise auch dem Einzelnen das natürliche Recht aberkennen, sich gegen feindlichen Angriff zur Wehr zu setzen.

Vaterländisches.

Wilsdruff. In der Zeit vom 3. bis 4. August d. J. werden in hiesiger Stadt 12 Offiziere, 12 Unteroffiziere und Mannschaften, sowie 18 Pferde vom königlichen 1. (Reib-)Grenadier-Regiment No. 100 verquartiert werden.

Am 1. August Vormittag gegen 11 Uhr traf aus Oshof Herr Oberregierungs- und Amtshauptmann von Schröter in seinem neuen Wirkungskreis, in der Amtshauptmannschaft Weichen ein. Die Einweisung in das neue Amt hat Mittwoch Vormittag durch Kreis- und Amtshauptmann Schmiedel im Beisein der Mitglieder des Bezirksausschusses, der Vertreter der städtischen und königlichen Behörden der Stadt Weichen, der Gendarmen etc. stattgefunden.

— Laut Beschluß des hiesigen löblichen Stadtgemeinderathes ist es dem Theaterdirektor Schmidt, welcher zur Zeit in den Drischäften des Plauenschen Grundes mit seiner Truppe Vorstellungen giebt, gestattet, im Verlaufe dieses Winters in unserem Wilsdruff zu gastiren. Nach Berichten aus dem Plauenschen Grunde soll Herr Direktor Schmidt sich daselbst bestens eingeführt haben und über ein gutes Personal verfügen.

— Ein Akt der Rohheit und Schleichheit, ausgeführt in unserer nächsten Nähe, ist wiederum zu verzeichnen. In Birkenhain konnte sehr leicht ein verkommener Kellner, der bis jetzt in Sora als Kirchenpflücker thätig war, ein Menschenleben auf seinem Gewissen haben. Der rohe Mensch nebst einem gleichwertigen Complicen frugen bei einem Gutbesitzer in Birkenhain um Arbeit nach, da ihm solche abgeschlagen wurde, so mußte er wieder gehen. Als bald hierauf vernahm man im Freien mehrere Schüsse, welche von diesen beiden Menschen abgegeben worden waren. Der Gemeindevorstand Herr Lamme verbot das Schießen, jedoch ohne Erfolg. Man drang nun verschiedenerseits auf die Unholde ein, wobei einer derselben Herrn Lamme einen Stich mittels Messer in die Seite versetzte. Durch den entstandenen Lärm waren selbstverständlich handfeste Bewohner des Ortes herbeigeeilt, welche die zwei sich wild gebende Arbeiter festnahmen und an das hiesige königl. Amtsgericht einlieferten. Herr Lamme mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben und kann man es als ein Glück betrachten, daß der Stich nicht noch 2 cm tiefer gedrungen ist, sonst wäre das Leben des Bedauernswerthen

gefährdet gewesen. Der Vorfall ereignete sich am Dienstag Nachmittag.

— Die für nächsten Sonntag angelegte Exkursion des „Landwirtsch. Vereins Wilsdruff“ nach Tharandt wird bis auf Weiteres infolge der eingetretenen schlechten Witterung und der diesjährigen großen Erntearbeiten verschoben.

— Laut Bekanntmachung der königl. Amtshauptmannschaft Weichen findet am 14., 15., 16. und 20. August täglich von früh 6 bis Namittags 1 Uhr und am 17. und 18. desselben Monats täglich von früh 8 bis Nachm. 2 1/2 Uhr Gesechtsschießen des Regl. Schützenregiments Nr. 108 mit scharfen Patronen in dem Gelände zwischen Wilsdruff, Grumbach, Pohrsdorf, Herzogswalde, Helbigsdorf und Limbach auf einem in der Flur Grumbach errichteten Schießplatze statt. Zur Verhütung von Unglücksfällen wird folgendes angeordnet: 1. Am 14., 15., 16. und 20. August je von früh 5 bis Nachm. 1 Uhr und am 17. und 18. August je von früh 5 bis Nachm. 2 1/2 Uhr wird, soweit der Aufenthalt in dem bezeichneten Gelände des Schießens gefährdet ist, der Verkehr auf den Kunststraßenstrecken Limbach—Wilsdruff und Herzogswalde—Grumbach, sowie auf sammtlichen durch das Gelände führenden Wegen durch Militärposten und von dem Regimentskommando aufgestellte Tafeln gesperrt. 2. Während der gleichen Zeit darf Niemand über die aufgestellten Tafeln hinausgehen oder das von einem Posten zum andern in der Richtung nach dem Schießplatze gelegene Gelände betreten und hat daselbst jede Feld- oder Waldarbeit zu unterbleiben. 3. Den Weisungen der Absperrungsposten ist unbedingt Folge zu geben.

— Kesselsdorf. Am Sonntag Nachm. 3 Uhr fand in unserer Kirche ein geistliches Konzert unter Leitung des hiesigen Herrn Kantor Matthes statt, zu dem sich leider ein nur wenig zahlreiches Auditorium eingefunden hatte: es ist dies um so bedauerlicher, weil der Vortrag zum Ausbau und Verschönerung der Orgel bestimmt ist. Was die Ausführung des vortrefflich gewählten Programms betrifft, so muß dieselbe in allen ihren Theilen als eine ganz vorzügliche Leistung bezeichnet werden. Die gemischten Chöre waren durchweg gut und sicher. Frau von Grumbach aus Dresden wird durch ihre herrliche volle Stimme und ihre ausgezeichnete Vortragweise, mit welcher sie die übernommenen Sopran-Solós zu Gehör brachte, der Zuhörerschaft lange und gern erinnerlich bleiben; dasselbe gilt von Herrn Kaufmann Berthold aus Dresden (ein geübter Kesselsdorfer) mit seinen Vorträgen auf dem Cello, sowie von Herrn Kantor Frühaufer-Linderdorf und Fräulein Frieda und Martha Lehmann-Kesselsdorf zu sagen, welche sämmtlich gleich vorzügliche Fertigkeit in den ihnen zugewiesenen Solós, bez. Duettgesängen zeigten. Mächtige Wirkung hatte das meisterhafte Spiel des Herrn Musiklehrer Clausnitzer vom königl. Seminar in Rostock auf dem erhabenen aller Instrumente, der Orgel. Allen aktiven Sängern, welche in unheimlichster Weise an dem Konzert mitgewirkt haben, sowie dem Leiter des Ganzen, Herrn Kantor Matthes, dem die tadellose Durchführung des Ganzen zu verdanken ist, gebührt die vollste Anerkennung, der größte Dank.

— Alpen-Sonderzüge. Die außerordentlich starke Benützung der am 7., 14. und 21. Juli ds. Js. abgegangenen Alpen-Sonderzüge nach München, Salzburg, Ruffstein und Lindau beweist, welchen Anlang dieselben beim reiselustigen Publikum gefunden haben. Wir nehmen daher hierdurch Anlaß darauf hinzuweisen, daß die letzten diesjährigen Alpen-Sonderzüge am Mittwoch, den 15. August Nachm. 1 Uhr 25 Min. von Dresden-Altst. und 3 Uhr 40 Minuten von Chemnitz bez. 2 Uhr 55 Min. von Leipzig Baver. Bf. abgehen werden, und am nächsten Tage gegen 5 bez. 6 Uhr früh in München antommen. Alles Nähere über die Weiterführung dieser Züge nach Salzburg, Lindau usw., sowie die speziellen Angaben über die bedeutend ermäßigten Fahrpreise und über die sonstigen Bestimmungen sind aus der Uebersicht über die genannten Sonderzüge zu ersehen, welche auf Verlangen bei allen größeren sächsischen Staatsbahnstationen, sowie bei den Ausgabestellen für zur. Fahrtscheine in Leipzig Dresden. Bf. und Dresden-Altst., Wienerstraße 13, unentgeltlich abgegeben wird. Brieflich eingehenden Bestellungen sind zur Frantirung 3 Pfg. in Marken beizulegen.

— Recht ungemüthlich endete das am Sonnabend Abend im Gasthof zum deutschen Haus in Potschappel vom Jugend-Gräbnisstätten-Verein abgehaltene neunte Stiftungsfest, dem sehr viele gelobene Gäste beizuwohnten, an dem jedoch auch Ungelebene theilnehmen wollten. Bereits schon während des Balles kam es deshalb zu Reibereien, welche der aufsichtsführende Schutzmänn Hähnel schlichtete, indem er die Störenfriede aus dem Saale beförderte. Nach Schluß des Balles lohnte auf der Straße die Fackel des Streitens wieder auf und im Nu war eine Schlägerei im Gange. Harte Arbeit hatten nun die drei Orts-Schutzeute, umso mehr, als es in der Finsterniß schwer war, die Mißthäter genau zu erkennen und festgehaltene immer wieder befreit wurden; trotz alledem gelang es, einige dingfest zu machen. Bei dem Kampfe erhielt Schutzmänn Hähnel einen Biß in den Finger und einen Messerstich in das Bein. Der Messerheld wurde in aller Frühe des Sonntags Morgens aus dem Schlafe gestört, dem er sich wohlgenuth in seiner in Neucoschütz belegenen Wohnung hingegen, und einstweilen in die dortige Detschelle gebracht, von wo er an das Amtsgericht Döhlen eingeliefert wird. Die Raddaumacher wird hoffentlich eine empfindliche Strafe treffen.

— Ziemlich beschwerlich gestaltete sich am Donnerstag Abend die Auffindung des seit Sonnabend vermißten Traugott Hecht, eines älteren Einwohners von Gorbiz. Da ein Definieren der Thür seiner Wohnung absolut nicht möglich war, auch ein herbeigerufener Schlosser nichts thun konnte, stieg der Gemeindevorstand auf einer langen Leiter in das Gemach und es ergab sich, daß H. durch Erhängen sich selbst entleibt hatte. Wahrscheinlich in geistiger Umnachtung hatte der Verlebte alle transportablen Möbel vor der Thür aufgestapelt und letztere noch obenreim mit mehreren langen Nägeln zugenagelt, so daß

sich die Unmöglichkeit der Deffnungsversuche ergab. Die letzten heißen Tage hatten so zerlegend auf die Leiche eingewirkt, daß selbe noch in der Nacht auf den Briedniger Kirchhof gebracht werden mußte.

— Dippoldiswalde. Ingenieur Teucher, der Dresdener Vertreter der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, hat sich bereit erklärt, in nächster Zeit hier eine probeweise elektrische Beleuchtung des Marktplatzes vorzunehmen und zu diesem Behufe die zur Verfügung gestellte Dampfmaschine der Firma S. S. Reichel zu benutzen.

— Waldenburg. In den letzten Tagen hat hier selbst die Einsammlung der Zeichnungslisten für elektrische Beleuchtungsanlagen stattgefunden. Die Zeichnungen sind jetzt so zahlreich erfolgt — dieselben betragen bereits über 500 Lampen, — daß das Unternehmen einer elektrischen Centrale in unserer Stadt auf alle Fälle gesichert erscheint.

— Der Schluß der Erzgebirgischen Gewerbe-Ausstellung in Freiberg erfolgt am 21. August, Abends 7 Uhr. Es soll damit ein Festact verbunden sein. Die Ziehung der Ausstellungslosterie wird öffentlich vor Notar und Zeugen im Saale des Gewerbehauses und zwar vom 15. August an von früh 9 Uhr bis Mittags 1 Uhr erfolgen.

— Unter zahlreichem Trauergefolge wurde am Sonntag Nachmittags 5 Uhr der am 24. Juli in der Näh. von Döbzin durch Mörderhand gefallene 18jährige Jüngling Georg Rauch, Sohn des Trinitatisfriedhofs in Dresden zur Ruhe bestattet. Der Vater und die beiden Brüder des Hingemordeten waren zugegen, während die wie ein Wunder dem Tode entronnene Mutter noch im Krankenhause zu Zittau an den ihr von dem Mörder beigebrachten Wunden darniederliegt. Der unter Blumenschmuck fast vergrabene Sarg war in der nahezu überfüllten Parentationshalle aufgebahrt. Den Trost der Kirche spendete Herr Diakon Müller, dessen tiefergreifende Rede manche Thräne fließen machte. „Wo sollen wir hinkommen,“ so fragte der Geistliche, „wenn es ein Mordbube schon wagen darf, eine aus sechs Köpfen bestehende Gesellschaft in einer von Tausenden zur Erholung aufgesuchten Gegend, am hellen Tage und an vielbegangener Stelle mit der Mordwaffe in der Hand räuberisch zu überfallen? Es sei indeß,“ so fuhr der Diener der Kirche fort, „hier nicht der Platz, über den der Zeit und über die Verrohung der Sitten Betrachtungen anzustellen, sondern es gelte, einen tiefgebeugten Vater, trauernde Angehörige des dem Leben und den Seinen so jäh Entziffenen zu trösten. Den einzigen Trost biete aber nur der christliche Glaube, das Wort Gottes. Wohl könne man sich in diesem Falle besonders versucht fühlen, an dem Worte: „Was Gott thut, das ist wohlgethan“ zu zweifeln, denn das was hier geschehen, könne Gott nimmermehr gewollt haben, der ruchlose Mörder könne nicht als ein Werkzeug in Gottes Hand angesehen werden u. s. w. So aber solle und dürfe ein Christ nicht denken, sondern er müsse sich an das Wort des Propheten Jesaias halten: „Des Herrn Rath ist wunderbarlich etc. Der Entsetzte sei entschlossen gewesen, Missionar zu werden, und es habe den Eltern schwere Ueberwindung gekostet, diesem Wunsche zuzustimmen, weil sie befürchteten, daß sie ihren Sohn dann vielleicht in ihrem Leben nicht wiedersehen würden. Wer habe nun denken können, daß er ihnen vorher im Vaterlande, unter den Augen der Mutter und Geschwister, auf solche entsetzliche Weise entziffen werden würde! Hier zeige sich deutlich: „Des Herrn Rath ist wunderbarlich.“ Die Trennung habe nun sogar früher stattgefunden, aber es gebe ein Wiedersehen im Jenseits.“

— In Großhermsdorf wurde die Ehefrau des Weichenstellers Nöhld beim Melken einer Kuh berast an den Unterleib geschlagen, daß sie bereits den nächsten Tag verstarb. — Glaucha. Der hiesige Bicycleklub hatte für den 20. Juli zur Feier seines zehnjährigen Bestehens ein großes Preisradfahren und Galaspektakel im „Grünen Baum“ veranstaltet. Der im besten Mannesalter stehende hiesige Eisenwaarenhändler Wende, Mitglied des erwähnten Klubs, war, um Gäste zu dieser Festlichkeit abzuholen, mittelst Rades in der Richtung nach Oberschindmaas gefahren und bei dieser Gelegenheit plötzlich, vom Schlage getroffen, in den Straßengraben gestürzt. Auf einem Wagen brachte man ihn todt in seine Wohnung.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis
Vorm. 8 Uhr Gottesdienst, Predigt über Röm. 1, 16—25.

Ga. 2000 Stück Foulard-Seide Mt. 1.35

bis 5,85 p. M. — bedruckt mit den neuesten Dessins und Farben — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe v. 75 Pf. bis Mt. 18,65 p. Met. — glatt, gestreift, farciert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) **Porto- und Feuerfrei ins Haus!!** Katalog und Muster umgeben. G. Henneberg's Seiden-Fabrik, (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Die Bewegung der Bevölkerung der Stadt Wilsdruff im Monat Juli 1894:

Geboren worden sind:			Gestorben sind:		
Männlich	Weiblich	Es.	Männlich	Weiblich	Es.
7	1	8	3	2	5
Zugezogen sind:			Weggezogen sind:		
Männlich	Weiblich	Es.	Männlich	Weiblich	Es.
44	23	67	26	15	41

Elfenbein-Seife

mit der Schutzmarke „Elfant“ ist bekanntlich die vortheilhafteste und billigste Seife für die Wäsche und alle Hausbedürfnisse.

In Stücken à ca. 125 gr. nur 10 Pfg.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Da vielfach Nachahmungen vorkommen, achte man beim Einkauf auf Schutzmarke „Elfant“ und verlange ausdrücklich die echte Elfenbein-Seife von Günther & Haussner in Chemnitz.

Dampfkesselfabrik
F. L. Oschatz, Meerane i. S.
 liefert
Dampfkessel
 vorzüglichster Konstruktionen, in vollendester Ausführung bis zu den
 grössten Dimensionen und für jeden Arbeitsdruck.
 ■ Kesselschmiedearbeiten aller Art. ■
 ■ Schweissarbeiten. ■
 Rauchlose Feuerungsanlagen.

Familien-Singer-Nähmaschinen von 45 Mk. an empfiehlt
 Arthur Gast, Tonhalle.

Ein Posten Klinkerplatten-Ausschuss
 in verschiedenen Stärken und Mustern wird, um damit zu räumen, billigt abgegeben. Fragliche Klinker eignen sich hauptsächlich zu Stalls, Keller- und Hofpflaster.
 Fabrik Taubenheim. **J. Hofmann & Co.**

Gartenbau-Ausstellung in Meißen
 unter hohem Protektorat Ihrer Königl. Hoheit
Prinzessin Mathilde, Herzogin zu Sachsen,
 in der Zeit vom 7.—10. Septbr. a. c. im Etablissement
 zur Geipelburg, veranstaltet vom
Gärtner-Verein für Meißen und Umgegend.

Bilder,
 Photographien,
 Hausfegen u. s. w.
 werden in meiner Arbeits-
 stube, jedem Geschmack ent-
 sprechend eingerahmt.
 Wilsdruff.
M. Däbritz.
 Mit Musterleisten stehe
 gern zu Diensten.

Sämtliches
Filigran-Material
 billigst bei
Aug. Schmidt,
 Kaufhaus Wilsdruff.

Ida Schröter
 Hugo Busch
 e. s. a. V.
Heinitz **Wilsdruff**
 Sonntag, den 29. Juli.

Königl. Sächsischer
Militärverein
 für Wilsdruff und Umgegend.
 Morgen Sonnabend
Monatsversammlung.
 Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist nötig.
Der Vorstand.

Schießhaus.
 Sonntag, den 5. August
 starkbesetzte Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **E. Schumann.**

Gasthof Mothschönberg.
 Nächsten Sonntag, den 5. August
Kirschbuchsenschmaus
 mit starkbesetzter Ballmusik,
 wozu ergebenst einladet **Ed. Richter.**

Lindenschlößchen.
 Heute Freitag Schlachtfest,
 wozu freundlichst einladet **E. Horn.**

Niederer Gasthof Braunsdorf.
 Nächsten Sonntag, den 5. August
Sommerfest m. Ballmusik
 und Carousselbelustigung,
 wozu ergebenst einladet **Oswald Kühnel.**

Gasthof zu Weistropp.
 Sonntag, den 5. August von 4 Uhr an
 starkbesetzte Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **R. Branzke.**

Lindenschlößchen.
 Nächsten Sonntag, den 5. August von Nachm. 4 Uhr an
 starkbesetzte Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **E. Horn.**

Gasthof zu Kaufbach.
 Sonntag, den 5. August
Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **O. Bochmann.**

Gasthof Limbach.
 Sonntag, den 5. August
 starkbesetzte Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **E. Thiele.**

Gasthof Blauenstein.
 Sonntag, den 5. August
 öffentliche Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **F. Andra.**
 Hierzu eine Beilage.

Den geehrten Besuchern
 der
Gewerbe- und Industrie-Ausstellung
 zu Freiberg

empfeilt seine in allen Abtheilungen, besonders für die Ausstellung mit Neuheiten aus-
 gestatteteten Lager nachstehender Artikel:

Seiden- waaren schwarz und farbig nur renommirte Fabrikate. Seidenstoffe nur reine Wolle i. allen neuen Farben und Geweben Mtr. v. 80 Pf. bis 6 M.	Damenmäntelfabrik. Regen-Mäntel Brunnen-Mäntel Jaquettes, Kragen Capes, Umgehänge Kinder-Mäntel Kinder-Kleidchen Tailen-Blousen Unterröcke. NB. Für jede Figur gutschitzende Façons auf Lager. Anfertigung nach Maass in kürzester Zeit.	Gardinen, Teppiche Möbelstoffe Linoleum Läuferstoffe Reise-, Schlaf- und Steppdecken Normal- und Toskristen-Hemden Sonnen- und Regenschirme Corsets.	Ausstattungs-geschäft. Weiss-, Leinen- u. Baumwollwaaren Bettfedern und Daunens Bettzeuge, Inlets Damaste Handtücher Tisch- u. Tafelzeuge Servietten Taschentücher Lieferung ganzer Ausstattungen.
--	--	---	---

Richard Patzig, Freiberg i. S.
 Eckhaus der Erbschenstrasse und Kesselgasse.
 Grosse Auswahl. Streng reelle Bedienung.
 Billige feste Preise.

Acht grosse sehenswerthe Schaufenster

Grösstes Geschäft dieser Branche am Platze

Fettes
Hammelfleisch
 empfiehlt in nur prima Qualität billigt
E. Gast.

la. Indisches Knochenmehl,
 bester Dünger für Erdbeeren, sowie sämtliche Garten-
 und Zimmerpflanzen, weder mit scharfen Säuren
 entfettet noch entleimt, sondern reine unverfälschte Na-
 turwaare, Garantie für mindestens 4% Stickstoff- und
 21% Phosphorsäure. Versandt auch in den kleinsten Quantitäten.
 Preis bei mindestens 1 Ctr. 6 3/4 Mark, ausgewogen 7 M. p. Ctr.
 Kesselsdorf. (Sach.) **Paul Heinzmann.**

Fettes
Hammelfleisch
 ist von heute an stets zu haben. **Richard Müller,**
 Fleischermeister.

10 Erdarbeiter
 sucht **Härtel, Steinsechmeister in Wilsdruff.**
Ein Mädchen
 von 15—16 Jahren wird für Kinder sofort gesucht
 durch die Expedition d. Bl.

Photographien
 von Visit bis Lebensgrösse in nur sauberster Aus-
 führung und naturgetreu fertigt schnell und zu
 billigsten Preisen
Zellaerstrasse 29. Richard Arlt,
 Photograph.
 NB. Einrahmen von Bildern schnell und äusserst
 billig.

Frisches
Hammelfleisch
 ist stets zu haben bei **Paul Schöne,**
 Fleischermeister.

Wringmaschinen
 mit prima starken Gummiwalzen
 empfiehlt billigt **Carl Heine.**

Neue Hartöffeln
 verkauft **Bruno Funke.**

Ein schöner Zughund
 sofort zu verkaufen bei **Otto Kirsten in Rebsdorf.**

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 62.

Freitag, den 3. August 1894.

Mittheilungen

aus der öffentlichen Stadtgemeinderaths-Sitzung am 5. Juli 1894.

Anwesend: 10 Stadtgemeinderathemitglieder.

1. Von der erfolgten Verpachtung der städtischen Grasnutzungen wird genehmigend Kenntniz genommen;
2. die Rathskellerwirtschaft wird anderweit an den bisherigen Wirth Herrn Hering für den Preis von jährlich 400 M. verpachtet, unter den früheren Bedingungen. Die Gewährung von Entschädigung für Abnutzung der Defen lehnt man ab;
3. für die Deliquiten zum sächsischen Feuerwehrtag in Glaukau vom 4.—6. August a. c. werden auf Antrag des Herrn Stadtverordneten Hoffmann 20 M. Reisekosten gewährt;
4. zur Anschaffung von 15 Blusen für die Feuerwehr werden die entstehenden Kosten bewilligt;
5. von dem Entwurfe eines Statuts über die in den Ruhestand zu versetzenden Bezirkshebammen wird Kenntniz genommen und die weitere Durchberatung desselben den Herren Stadtverordneten Wäpel, Gerhardt, Beerger und Beerger übertragen;
6. von dem Dankschreiben B.'s für die gewährte Unterstützung nimmt man Kenntniz;
7. die Vergebung des Baues einer Schleufe und eines erhöhten Fußweges auf der Freiburgerstraße soll öffentlich ausgeschrieben werden;
8. zur Auszahlung von 2 bei dem Baue und der Ausstattung der Turnhalle innenbestehenden Cautionen, erteilt man Genehmigung;
9. das Gesuch M.'s um Bewilligung eines Verpflegbeitrags für sein in der Kinderheilanstalt Dresden untergebrachtes Pflegekind wird der Consequenzen wegen abgelehnt;
10. zur Bezahlung der für den Handarbeiter M. im Stadtfrankenhaus Dresden entstandenen Kosten wird Genehmigung erteilt;
11. das Almosen der Wittwe K. wird auf 2 M. erhöht;
12. der Wittwe U. setzt man ein laufendes Almosen von wöchentlich einer M. aus;
13. der Unterstützungswohnsitz der Dienstmagd M. in Plankestein wird für Wilsdruff anerkannt und für deren außerhalb geborenen Kinder ein Erziehungsbeitrag von wöchentlich 2 M. 40 Pf. bewilligt;
14. von der beabsichtigten Aufstellung eines Elektromotors seitens des Tischlermeisters Herrn Dewald Vogel nimmt man Kenntniz. Etwaige Bedingungen werden nicht gestellt;
15. die Angelegenheit wegen baldigster Beschaffung eines Badeplatzes wird außer den Herren Mitgliedern des Bauausschusses noch den Herren Stadtverordneten Gerhardt und Hoffmann übertragen.

Am 26. Juli 1894.

1. Die anderweitige Vergebung des Jahrmarktsbudenbaugeschäfts soll ausgeschrieben werden;
2. D'n. wird zur Bezahlung der rückständigen Steuern noch eine Frist von 14 Tagen gewährt;
3. von der erfolgten Vergebung der Bauarbeiten an der Freiburgerstraße nimmt man Kenntniz;
4. die Empfehlung, wegen Versicherung der Feuerwehrlente gegen Unfall wird zur näheren Orientierung und Berichterstattung an Herrn Stadtverordneten Gerhardt überwiesen;
5. auf das Gesuch B.'s um Genehmigung zum Handeln mit Brennspiritus wird die Bedürfnisfrage ausgesprochen;
6. die Gesuche der Herren Bürgermeister Jäder, Stadtkämmerer Harber, Registrator Nieß und Schreiber Pießch um Gewährung von Urlaub werden genehmigt;
7. dem Theaterdirektor Schmidt in Deuben wird zur Veranstaltung von Theateraufführungen auf 4 Wochen Genehmigung erteilt und das Gesuch des Theaterdirektors Uhle in Dippoldiswalde abgelehnt;
8. nach längerem Meinungsaustrausch bezüglich der elektrischen Straßenbeleuchtung stellt Herr Stadtrath Dr. Gangloff den Antrag: „Will die Stadt das Eigentumsrecht der Installation erwerben?“ Dieser Antrag wird mit 6 gegen 5 Stimmen angenommen. Auf Antrag des Herrn Stadtverordneten Gerhardt werden die in dem Entwurfe zu einem Vertrage mit dem Betriebunternehmer in § 13 festgesetzten Kosten für je 4 große Bogenlampen mit 1050 M. und für je 4 kleine mit 960 M. mit 7 gegen 4 Stimmen anerkannt. Der Antrag des Herrn Stadtverordneten Görne nach welchem 16 große und 4 kleine Bogenlampen aufgestellt werden sollen, wird einstimmig angenommen. Nachdem wird der von der Commission aufgestellte Vertragsentwurf vorgelesen. Derselbe findet, nachdem in § 1 die Regenstärke bei den großen Bogenlampen festgesetzt, sowie in §§ 3 und 17 die Zahl 20 eingestellt und die Vertragsdauer in § 5, sowie die Fertigstellung der Anlage in § 18 bestimmt, debattelos Annahme. Auf Antrag des Herrn Stadtverordneten Wäpel sollen die Maßen genau nach den Zeichnungen und mit 16—18 cm Zollstärke aufgestellt werden;
9. als 2ter Stellvertreter der Standesbeamter wird dem Antrage des Herrn Stadtrath Funke gemäß Registrator Nieß bestellt;
10. die vorgelegten Zeichnungen zum Bau einer Badeanstalt sollen nebst den dazu gehörigen Kostenschätzungen unter den Herren Mitgliedern circuliren.

Wilsdruff, den 31. Juli 1894.

Der Stadtgemeinderath.

In Stellvertretung Funke.

Nieß, Protokoll.

Aus Kirchchroniken.

Der 10. August ist für die uns nahe Kirchengemeinde Plankestein ein behrer Erinnerungstag. Am 10. August 1852 wurde das schöne harmonische Geläute ihrer Kirchenglocken feierlich geweiht. Es war ein selten schönes Fest, das noch ganz besonders dadurch dank- und merkwürdig wurde, daß der fast 96jährige blinde Pastor sen. Neubert den Segen sprach, zwar sitzend, aber bekleidet mit den äußeren Zeichen der priesterlichen Würde. Einen gewaltigen, einen tieferegreifenden Eindruck machte es, — so schreibt der Chronist, — den des Augenlichts seit langen Jahren beraubten, an der äußersten Grenze des menschlichen Lebens angelangten Greis mit sehr vernünftlicher Stimme die Segensworte sprechen zu hören. Eine Segenserteilung aus solchem Munde möchte wohl in der Geschichte der Glockenweihe einzig dastehen und wir behaupten gewiß nicht zu viel, wenn wir sagen, daß ganz Deutschland kaum eine Glocke aufzuweisen haben dürfte, über welche ein fast hundertjähriger Priester den Segen gesprochen. Dieser Gedanke mochte sich wohl auch Vielen aufdrängen, daher die außerordentliche Teilnahme, welche man dem segnenden Greise schenkte.

Vor und nach der Weihe der Glocken wurde folgendes Lied gesungen:

Wir Alle, herzlich hoch erfreut,
Wir heißen Euch willkommen heut,
Ihr Glocken, die des Meisters Hand
In unsre Kirchfahrt hat gesandt.

Nehmt den verwaisten Glockenthron
Von nun an ein, denn Euer Ton
Ergötzt das Ohr, erquickt das Herz,
Nimmt Teil an Freude wie an Schmerz.

Wenn nach vollbrachter Arbeitszeit
Die Stunde kommt, der Ruh geweiht,
Dann thut den Mäden Euer Mund
Den Abend wie den Mittag kund.

Und wenn der Tag des Herrn erscheint,
Dann ruft harmonisch schön vereint:
Ihr Christen, naht Euch dem Herrn,
Weißt ihm das Herz von Weltlust fern.

Und süßest, Taufglocklein, du hin
Zum Herrn den Säugling: Heilsgewinn
Bring' ihm das Wasserbad im Wort,
Der Welterlöser sei sein Hort.

Und naht ein Paar dem Traualtar,
Dann löst ihr Glocken rein und klar,
Seid Vorbild ihm in Harmonie,
Loh't's Hand in Hand geh'n spät und früh.

Gehn wir zur kühlen Totengruft,
So sei's auch Eure Stimm': die ruft:
Geh't ein, empfangt der Treue Lohn
Im Wiedersehn vor Gottes Thron.

Nur selten trage Feuersglut,
Des Kriegs Getümmel, Wasserflut
Weißschallend Eurer Stimme Lieb'n,
Daß Hil' und Tröstung uns umweh'n.

So mögen diese Glocken nun
O Gott in deinen Händen ruh'n,
Und leite stets ihr Feiertag
Zu einmütigstem Preisgesang.

Unter den zahlreichen sinnigen Trinksprüchen beim Festmahle zeichnete sich derjenige des Gutsbesitzer Köpferhorn besonders aus. Er lautete wie folgt:

Sie sind zum ersten Male uns erkungen,
Der neugeworbenen Glocken ehr'ne Jungen,
Sie werden neu und kräftiger uns deuten
Den Wechsel und die schnelle Flucht der Zeiten.
Sie sollen wieder mit dem heiligen Klange
Das Kind begleiten auf dem ersten Gange,
Das Brautpaar zu dem heiligen Traualtare,
Zur Gruft den Schläfer auf der Totenbahre.
Sie werden neu in Stunden heiliger Gnaden
Die Christenschaar zum Hause Gottes laden.
Wer hätte nicht mit warmen Herzenstschlägen
Vernommen jenen heilig schönen Segen,
Der strömend aus bereiten Lehrers Munde,
Sich über sie ergoß in schöner Stunde?
Wer wünschte nicht, daß durch die heiligen Klänge
Ein Heimatsdrang in alle Herzen dränge?
Doch bleibt ein Segenswort uns noch zu sagen,
Das will ich schüchtern auszusprechen wagen:
Es gilt dem Manne, der den ehr'nen Jungen
Die Harmonie, den Wohlklang aufgezungen,
Der uns die neuen Klänge aufgeschlossen,
Der unsre Glocken lustreich schön gegossen.
Ihn segnen alle seiner Glocken Geister,
Es lebe hoch der kunstgeübte Meister!

*) 61 Jahre alt, wurde er bereits völlig blind; aber 83 Jahre alt, hörte er erst auf zu predigen, nachdem er das Angeld gehabt, das Schlüsselstein zu brechen. Der Fuß wurde zwar geheilt — ein wegen des hohen Alters des Betroffenen in der ärztlichen Praxis fast unerschörter Fall —, doch war das Gehen dem Greise seit dieser Zeit unmöglich geworden. 100 Jahre alt verstarb er im Jahre 1856 zu Plankestein, wo er auch begraben liegt.

Die Billings.

Original-Roman von Em. Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Jenes wunderbare Haus der Väter?“ fiel der Assessor erstaunt ein, „es ist mir in der That wie ein echtes Patricierhaus erschienen. Wie kommt's, daß jene alte Familie gar nicht mehr genannt wird?“

„Weil die junge Generation nichts davon weiß und wir Allen uns stillschweigend das Wort gegeben haben, die Geschichte der Vergessenheit zu übergeben. Wer konnte ahnen, daß urplötzlich der letzte Sprosse jener einst so reichen angesehenen Familie hier wieder austauschen würde. Armer Detlev!“

„Sie stehen erst bei der Einleitung, lieber Pophysus?“ erinnerte ihn Hellmuth etwas ungeduldig.

„Ja, ja, Sie müssen Nachsicht haben, meine Herren!“ versetzte der alte Arzt, sich mit dem Taschentuch über die Stirne fahrend. „Jenes Haus am Markt gehörte dem Vater der Bürgermeisterin, sie war ebenfalls einzige Tochter gewesen und hatte es nach den Eltern geerbt; so erhielt es das junge Billings'sche Ehepaar. Herr Alex Billings scheint kein sonderlich solider Hausvater gewesen zu sein, eine Sage erzählt, daß er Frau und Kind verlassen und nach Schweden zurückgekehrt sei. Der einzige Sohn wurde Kaufmann und Rathsherr der Stadt, er hieß Axel, doch soll dieser Name seit bis vor sechszig Jahren niemals wieder einem Mitglied der Familie beigelegt worden sein. Damals wurden dem Herrn Detlev Billings Zwillingssöhne geboren, welche er Axel und Detlev taufen ließ, um die alte schwedische Abstammung wieder zu Ehren zu bringen. Verwandte und Freunde sollen ihm abgerathen, ihm vorgehalten haben, daß er damit das Unglück der Familie heraufbeschwöre, wie es die alte Sage behauptete. Er lachte darüber und bestand nun erst recht auf seinem Willen.“

„Ich muß noch hinzufügen, daß im Verlauf der beiden Jahrhunderte das Handlungshaus Billings florirte, überseeische Geschäfte betrieb und eigene Schiffe besaß; daß selbstverständlich jedoch nur immer ein Sohn am Leben blieb, welcher selbstverständlich Kaufmann wurde, und daß die Töchter sich zwar verheirateten, doch stets kinderlos gestorben sind. Wenigstens existirt hier und in der Umgegend keine Familie, welche mit den Billings verwandt ist.“

„Seltsam, höchst seltsam,“ murmelte dann der Assessor, als der Pophysus ein wenig schwieg. „Man möchte sagen — unheimlich.“

„Sie grauen sich am Ende, lieber Erdmann!“ warf Hellmuth trocken hin, „ich sehe noch keinen Grund dazu.“

„Warten Sie nur ein wenig, mein Vetter!“ sprach der Pophysus düster, „wir sind erst am Anfang. Der Großvater dieses lezten, von uns in so traurigem Zustande aufgefundenen Billings gab also seinen Zwillingssöhnen die Namen Detlev und Axel. Ersterer war seit einem Jahrhundert in der Familie geblieben, weil sich die Firma stets während dieses Zeitraums „Detlev Billings“ gezeichnet und der älteste Sohn deshalb regelmäßig diesen Namen erhalten hatte.“

„Blieb denn der älteste auch allemal am Leben?“ fragte der Assessor verwundert.

„Das gerade nicht,“ versetzte der Pophysus, „weßhalb man auch jedem der folgenden Söhne den Namen Detlev beilegte, um die Firma immer unter der Flagge zu erhalten. Nun aber gleichen die beiden Knaben sich wie ein Ei dem anderen, es war ganz unmöglich, sie zu unterscheiden, weßhalb man sie solange, bis sie sprechen und ihre Namen behalten konnte, durch verschiedene Farben kennzeichnete.“

„Daß unter diesen Umständen doch eine Verwechslung der Namen vorgekommen, ist leicht möglich und legte den Grund zu dem späteren folgeschweren Verhängniß, da selbst das sonst so scharfe Mutterauge sich darin täuschte. Es gab natürlich, so lange die Knaben ganz klein waren, doch ihren Namen sich schon eingepägt hatten, viel Stoff zum Lachen und der Vater beschloß eines Tages, keinem von ihnen den Vorrang zu geben, sondern die Firma später auf Beide zu vererben, was man allerdings für sehr vernünftig hielt.“

Die Knaben wuchsen heran und es zeigte sich, daß die Ähnlichkeit, welche sich in Gesichtsbildung und Figur ganz staunenswerth gleich blieb, in ihren Charakter-Eigenschaften nicht zutrif. Man konnte sich wirklich in dieser Hinsicht keine größere Verschiedenheit denken. Ich kann darüber ein Urtheil abgeben, weil meine Eltern mit den Billings befreundet, die Zwillinge meine ersten Spiel- und Schulkameraden waren. Während Detlev ein Brauskopf, jähornig und leidenschaftlich, aber dabei wieder leicht versöhnlich, ein liebenswürdiger, offener Charakter war, dem Niemand auf die Dauer zürnen konnte, — besaß Axel eine ruhige, still berechnende Natur, immer besonnen, überlegend, der geborene Kaufmann. Ich fühlte mich mehr zu Detlev hingezogen, wir waren treue Freunde, man nannte uns Drest und Pophysades, eine recht ominöse Bezeichnung. — Obwohl Detlev als der zuerst geborene, wie man wenigstens annahm, das erste Anrecht auf die väterliche Firma als künftiger Chef derselben hatte, so verzichtete er doch feierlichst darauf, um wie sein Auherr Offizier zu werden. Der Name Axel gebühre ihm von Rechts wegen, wie er behauptete, und da der Bruder ebenfalls, wie ich schon bemerkt, den Namen Detlev mit erhalten, so konnte dieser Wechsel im Grunde auch keine einschneidende Bedeutung haben.

Aber ich langweile Sie gewiß mit meiner ausführlichen Erzählung, meine Herren?“ unterbrach sie dann der Pophysus, nach seiner Uhr sehend, „es ist spät, Fortsetzung, denke ich, ein ander Mal.“

„Nein, nein, fortfahren, bitte!“ riefen die beiden Zuhörer wie aus einem Munde. „Wir werden nicht müde,“ sagte der Polizeimeister, sich rasch erhebend hindu, „will aber doch für eine Anfeuchtung Ihrer jedenfalls trockenen Kehle sorgen, alter Freund!“

Der Polizeimeister zog die Klingel und gab dem eintretenden Offizianten einen leisen Auftrag. Noch wenigen Minuten schon lehnte dieser aus den oberen Räumen mit einer Flasche Wein und drei Gläsern zurück, welche Hellmuth sofort füllte.

„Auf die recht baldige Genesung des letzten Billings!“ sagte er, sein Glas erhebend.

Sie stießen schweigend darauf an und leerten ihr Glas auf einen Zug.

„Gott gebe es,“ sprach der Physikus nach einer Weile, „ich würde diese Heilung als die glücklichste meines Lebens preisen. Also Fortsetzung. — Nach langen Kämpfen führte mein Freund Detlev seinen Entschluß aus und besiegte des Vaters Widerstand, welcher von einer militärischen Karriere durchaus nichts wissen wollte. Er verließ zugleich mit seinem Bruder und mir als Abiturient das Gymnasium, weil Herr Billing diese Ausbildung seiner Söhne für unerlässlich gehalten, und trat als Avantagier in ein Ulanen-Regiment, während sein Bruder den Comptoir-Voc besitz und ich zur Universität ging. So waren unsere Wege denn fürs erste getrennt, der Briefwechsel schlief ein, ich hörte nur gelegentlich durch meinen Vater oder in den Ferien, die ich übrigens meistens auf Reisen verlebte, von Detlev Billing, da ich mit Axel, der stolz und zurückhaltend war, gar keinen Verkehr mehr hatte, ihn auch nicht suchte, weil wir nie Sympathie für einander empfunden.“

„Erlauben Sie mir eine Frage, Herr Physikus!“ unterbrach ihn der Assessor, „gab es denn später keine Verwechselung mehr zwischen den Brüdern?“

„Nein, das war ganz unmöglich und zwar, wie ich schon bemerkt, durch die Verschiedenheit ihrer Charaktereigenschaften, beziehungsweise Temperamente, deren Ausdruck sich nur zu deutlich in ihren Zügen spiegelte. Mein Freund Detlev sah allerdings bei völliger Windstille seines Gemüths dem Bruder noch immer zum Verwechseln ähnlich, obwohl Axel's Gesicht einen Grad kälter Entschlossenheit und, was jenem fehlte, auch berechnende Schlaubeit besaß, eine Folge seiner kaufmännischen Veranlagung.“

Was ich später von Detlev hörte, erfüllte mich mit tiefer Beforgnis, da ich ihm wirklich zugethan war, obgleich er sich im Kerise seiner vornehmen Kameradschaft und im tollen Leben der Residenz gar nicht mehr um mich bekümmerte, unsere Freundschaft also gänzlich ignorierte. Es kam mir dies zur vollen Erkenntnis, als ich einmal in der Hauptstadt war und ihn in einer großen Conditorei traf. Er sah dort mit einigen Kameraden bei einer Flasche Wein, ich muß gestehen, eine bildschöne ritterliche Erscheinung, ein echter Nachkomme seines stolzen Ahnherrn. — Er mochte mich wohl nicht gesehen haben, stieß mich aber unversehens beim Verlassen des Saales und wandte sich mit einem höflichen „Adieu!“ flüchtig nach mir um. Wir sahen uns Sekundenlang an, dann schritt er rasch sporen- und säbelklingelnd weiter. Ich leugne nicht, daß es mir wie ein Stich durch's Herz ging; daß ich in jenem Augenblick den Glauben an Treue und Freundschaft verlor und niemals wieder ein derartiges Band geschlossen habe. — Möglich, daß er mich nicht erkannt, obwohl ich mich nicht so auffallend verändert hatte. Soviel hatte ich erfahren, daß Detlev Billing einer der stofftesten Offiziere des Ulanen-Regiments war und auf den notorischen Reichtum seines Vaters hin unverantwortlich loslöndigte, daß er stark im Schuldenmachen war, was das Schlimmste, ein Spieler sein sollte. Mein Vater ließ mir gegenüber Andeutungen darüber fallen, welche auf unerquickliche Scenen und Vorfälle im Hause Billing hindeuteten.

Einige Jahre waren vergangen, ich hatte ihn nicht wieder gesehen, doch mittlerweile mein Examen gemacht und eine längere Seereise als Schiffsarzt angetreten, um die Welt kennen zu lernen. Als ich endlich wieder heimkehrte, hatte sich manches verändert, Herr Billing senior war gestorben, Axel Chef der Firma geworden, Detlev aber, der stolze, übermüthige Ulanen-Offizier, hatte den Dienst quittirt, ihn quittiren mußten, wie mein Vater mir bekümmert mittheilte. Er sagte mir, daß dem alten Billing gefällige Wechsel seines Sohnes präsentirt worden seien, was seinen Jähren Tod zur Folge gehabt, da Schreck und Jörn ihm einen Schlagfluß zugezogen, ihn innerhalb weniger Stunden dahingeroht hatten. Wo aber war der unglückselige Detlev geblieben? Das mußte mein Vater mir nicht zu sagen. Er war gar nicht mehr nach Emmern zurückgekehrt, auch nicht beim Begräbniß zugegen gewesen. Vielleicht mochte sein Bruder Axel Kenntniß von seinem Verbleib haben, doch war dieser nach seiner ganzen Charakteranlage schweigsam wie das Grab. — Wieder vergingen einige Jahre, über die Geschichte wuchs Gras, Detlev war in seiner Vaterstadt zu den Toten geworden. Ich hatte mich hier als Arzt niedergelassen und geheiratet, meine jetzige Frau, welche Sie, meine Herren, kennen. Auch Herr Axel Billing vermählte sich mit einer sehr schönen, jungen Dame, der Tochter einer verwitweten Baronin von Hartleben. Ja, ja, sie war wunderschön, die junge Baroness Johanna, aber bettelarm, der reiche Billing schenkte ihr Alles, sogar das Brautkleid. Es war eine pompöse Hochzeit, von welcher noch lange erzählt und medirt wurde. Ich hatte schon damals meine eigenen Gedanken darüber und wenig Vertrauen zu dem Eheglück dieser beiden so grundverschiedenen Menschen, zumal auch die Braut mir genau wie ein zu Marmor erstarrtes Bild erschien. Mein Vater, der eine ganz bedeutende Beobachtungsgabe besaß, ließ durchblicken, daß er schon früher an diese Verbindung zwischen der armen Baroness und dem Billing'schen Hause, jedoch nur mit Lieutenant Detlev Billing, fest geglaubt, und die Ueberzeugung habe, daß diese beiden Menschen sich geliebt und jedenfalls ein passendes Paar gegeben hätten. Da gab's also einen unheimlichen Conflict zwischen den Zwillingen, ein Schreckbild der Zukunft, das sich mir oft wie ein Alp, wie eine drohende Ahnung auf die Brust legte. Meine Ehe blieb leider kinderlos, Axel Billing konnte sich eines Sohnes und Erben erfreuen, welcher den althergebrachten Namen Detlev erhielt.“

„Den wir heute am See gefunden haben?“ fragte der Assessor hastig dazwischen.

„Denselben, der letzte Spross des Billing'schen Hauses, doch hören Sie den Schluß, meine Herren, ich will mich kürzer fassen. Der kleine Detlev war ein prächtiger, kleiner Bursche, gesund an Leib und Seele. Da ich durch einige glückliche Ruten

mir rasch eine gute, einträgliche Praxis erworben hatte, so wurde ich auch bei einer schweren Erkrankung der jungen Herrin Hausarzt des Herrn Billing und bald der beste Freund des kleinen Detlev, der ein häufiger Gast in meinem Hause war. Er wuchs heran, ein bildschöner Knabe, doch leider auch ein Wildfang, wie sein verschollener Oheim, dessen Namen er trug. Natürlich sollte er Kaufmann werden, da er als einziger Sohn Erbe der Firma war, eignete sich aber durchaus nicht dazu, weil er sich schon als Gymnasiast mit einem seiner Mitschüler duelliren wollte und nichts auf der Welt leidenschaftlicher liebte als Pferde und Waffen. Sein Vater suchte diese unselige Leidenschaft mit allen Mitteln zu unterdrücken, doch weder Güte noch Strenge waren dazu im Stande, das Billing'sche Blut forderte ein neues Opfer, wie ich mit innerem Grauen mir sagte. So wurde er vierzehn Jahre alt, als wir eines Tages ein Adoptiv-Kindchen erhielten, die vierjährige Waise einer Verwandten meiner Frau, welche ihren Gatten nach dreijähriger Ehe durch ein Jagdunfall verloren und sich darüber zu Tode gekränt hatte. Das kleine Ding, es hieß Hertha —

„Ach, was höre ich, Doktor!“ unterbrach ihn der Polizeimeister, „Fräulein Hertha ist nicht Ihre Tochter?“

„Nur mein Adoptivkind dem Blute nach, dem Herzen nach aber eine echte Petri,“ erwiderte der Physikus mit einem Lächeln der Genugthuung: „die Kleine war reizend —“

„Das ist sie heute erst recht,“ fiel der Assessor eifrig ein.

„Unterbrechen Sie mich nicht immerfort,“ rief der alte Herr Kopfschüttelnd, „ich komme ja nie zu Ende und meine Damen dahelmit werden besorgt. — Na, also das kleine Ding war allerliebste und Detlev Billing rein weg vernarrt darin. Es war rührend, wie der lange Gymnasiast mit dem Kinde spielte, wie zärtlich er es umhertrug und jede erübrigte Minute demselben widmete. Daß die Kleine seine Liebe mit gleicher Anhänglichkeit vergalt, war selbstverständlich und man konnte sich in der That nichts Reizenderes vorstellen, als diese beiden so ungleichen Gespielen. Frau Billing liebte Hertha öfters zu sich bringen und behielt sie zuweilen einen ganzen Tag bei sich zum größten Mißvergnügen meiner Frau, welche darin eine Beeinträchtigung ihrer Mutterliebe erblickte.“

„So vergingen wieder zwei Jahre, als eines Tages ein Fremder bei mir erschien, ein hochgewachsener, breitshuldriger Mann mit braungebranntem Gesicht, dessen linke Wange eine breite Narbe entstellte. Er war nachlässig gekleidet, Hoch und Gut abgetragen, zerknüllt und doch von imponirender Haltung. Er nannte sich nicht, blickte mich nur mit einer herausfordernden Miene an, mit Augen, in denen es funkelte und sprühte, und daran erkannte ich ihn. Es war der verschollene Detlev Billing. Sein Aeußeres sagte mir hinreichend, wie es dem Flüchtling draußen in der Welt ergangen, ich fragte auch deshalb nicht weiter danach, sondern bekämpfte die aufsteigenden bitteren Gedanken, daß er mich einst im Glück nicht habe kennen wollen, während jetzt? — Wie gesagt, ich mußte diese Empfindung erst wieder zwingen, bevor ich ihm die Hand zum Willkommen entgegenstreckte. Herr Detlev, der jetzt seinem Bruder in keiner Weise mehr ähnelte, da abgesehen von der entstehenden Narbe, ein starker Vollbart die untere Partie des Gesichtes ganz verdeckte, ging über seine Vergangenheit mit einigen leichten Erklärungen hinweg. Ich erfuhr nur so viel, daß er fast in allen Welttheilen sich umher getrieben, für England und Indien, für die Republiken in Süd-Amerika und schließlich für den Norden gegen die Sklavenstaaten gefochten, sich Wunden, Auszeichnungen aller Art errungen, es bis zum Oberst und zu einer ausreichenden Pension gebracht hatte. Das war allerdings mehr als ich vorausgesetzt nach der ersten Beurteilung seiner Augen- seite, die verzweifelt wenig mehr von dem eleganten, glänzenden Ulanen-Offizier besaß. Er war vor einer Stunde erst angekommen und wünschte sich bei mir über die hiesigen Verhältnisse zu orientiren. Auf meine Frage, ob er seinen Bruder besuchen werde, antwortete er ausweichend. Ich theilte ihm alle Verhältnisse desselben mit, sprach von seiner Frau, von dem einzigen Sohne, der sich leider nicht zum Kaufmann eigne und erschrak ganz gewaltig, als ich den Familiennamen seiner Schwägerin genannt. Nie im Leben werde ich dieses von Wuth und Haß verzerrte Gesicht in welchem die Narbe wie ein blutiger Streifen glühte, vergessen. Ich streckte unwillkürlich die Hand gegen ihn aus, wie gegen ein Raubthier und er bezwang sich, strich sich über die Stirne und lachte bitter auf.“

„Also die schöne adelige hat er sich erwählt,“ rief er, „bah, sie ist nun auch schon längst verlobt, aber daß sein Söhnchen, wie heißt er, Detlev? ein böses Döner für ihn, in meine Fußstapfen treten will, ist mir eine Herzensfreude zu hören.“

„Diese hämischen Worte klangen mir recht peinlich, ich hätte viel darum gegeben, wenn er mich wie einst als Freund verleugnet, mich nicht aufgesucht hätte. Der ganze Mann war mir jetzt nichts weniger als sympathisch und ich freute mich im Stillen, daß der junge Detlev sich bei einem Geschäftsfreunde des Vaters in G . . . just befand. Leider geht's nur zu häufig im Leben, daß ein unheimlicher und hier recht verhängnisvoller Zufall unsere besten Wünsche und Voraussetzungen durchkreuzt. Ich hatte soeben noch die Abwesenheit meines jungen Freundes im Stillen gepriesen, als das Jauden unserer kleinen Hertha und eine zweite nur zu bekannte Stimme mein Herz stocken ließen.“

„Bevor ich noch einen Entschluß gefaßt, um eine Begegnung zwischen Oheim und Nefen zu verhindern, stürmt Letzterer Hertha an der Hand, in mein Zimmer, um mir zu verkünden, daß eine Epidemie in jener Gegend ausgebrochen und er deshalb schleunigst heimgekehrt sei. Beim Anblick des Fremden verstummte er. Dieser aber, der in dem schönen Antlitz des sechsundzwanzigjährigen Jünglings die Züge der einstigen Geliebten wieder erkennen und bei dem Namen Detlev, den Hertha jubelnd ausrief, die Wahrheit ahnen mochte, wen er vor sich hatte, trat auf ihn zu, legte die Hand auf die Schulter und fragte mit der alten, beständigen Liebenswürdigkeit, die mich in der Jugend stets unterjocht hatte, ob er Detlev Billing sei?“

Das Erkennen, welches nun folgte, äherte sich abseits des Nefen in einer so stürmischen Freude, daß mir Angst und Bange dabei wurde, während sich Herr Detlev senior sofort entschloß, Hand in Hand mit ihm das erste Wiedersehen seiner Verwandten im Vaterhause zu feiern. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

„Von einem heiteren Abenteuer wußte dieser Tage der König von Dänemark an der Abendtafel auf Schloß Charlottenlund, dem Sommerwohnsitz des Kronprinzenpaares, zu erzählen.“

Der Kronprinz war mit seinen Kindern zum Besuche des Cirkus in Kopenhagen gewesen und kehrte gegen 11 Uhr nach Charlottenlund zurück, wo um diese späte Stunde das Souper eingenommen werden sollte. Die Haushälterin und eine Kammerjungfer hatten ebenfalls den Cirkus besucht und nahmen ihren Weg von der Eisenbahnstation direkt durch den Wald, um rechtzeitig im Schlosse anzukommen. In der Nähe der zum Park führenden Pforte bemerkten die beiden plötzlich zwei Herren, die in angelegentlichster Unterhaltung denselben Weg nahmen. Angstlich, wie sie waren, versuchten die beiden Frauen, vor den verdächtigen Männern die Pforte zu erreichen, trafen aber erst an dieser mit ihnen zusammen. Der ältere Herr fragte die späten Wanderinnen, ob sie in's Schloß gehörten, worauf die Haushälterin schnippisch antwortete: „Ja wohl; aber was geht Sie das an? Kammern Sie sich gefälligst um sich selbst und lassen Sie uns ungeschoren!“ Ein humorisches Gelächter war die Antwort der beiden Männer, wodurch die brave Kastellanin dermaßen erschreckt wurde, daß sie ihren Schirm fallen ließ und ohne ihn aufzuheben Reißaus nahm. Vergeblich rief der jüngere Herr den Flüchtigen nach, ob sie nicht wenigstens den Schirm mitnehmen wollten. Keine Antwort. Ohne sich umzuschauen, eilten sie durch den Park, gefolgt von den Beiden, anscheinend in bester Laune befindlichen Männern. Auf dem Schloßhofe angelangt, riefen sie der Schildwache zu: „Passen Sie auf, wir werden von zwei Strocheln verfolgt!“ aber die Schildwache stand plötzlich stramm und präsentirte vor den „Strocheln“, die ihren Weg schnurstracks ins Schloß und in den Speisesaal nahmen, wo die kronprinzliche Familie beim Souper saß. Die vermeintlichen „Stroche“ waren der König und der Prinz Waldemar, die den schönen Abend zu einem Spaziergange nach Charlottenlund benutzt hatten, um dort mitzuheilen, daß die Königin, welche ihren Besuch für den folgenden Tag angemeldet, bereits eine Stunde früher als verabredet eintreffen werde. Der König erzählte den ganzen Vorgang in vergnügtester Stimmung und ließ den mitgebrachten Schirm als Zeugniß für die Richtigkeit des Erzählten zurück. Als der Kronprinz am anderen Morgen der Haushälterin denselben mit den Worten: „Na, da hat mein Vater Ihnen gestern Abend ja wohl einen riesigen Schreck eingejagt!“ überreichte, war die Haushälterin natürlich äußerst verblüfft.

Ein seltsames Testament hat ein Arzt in Glasgow hinterlassen. Er vermachte sein ganzes Vermögen seiner Frau aus Dankbarkeit dafür, daß sie ihm schon im dritten Monat ihrer Ehe durchgegangen war und ihn seither stets in Ruhe und Frieden gelassen hatte.

Kaiser Wilhelm an Bord der „Hohenzollern“. Ueber das Leben an Bord der Kaiserjacht „Hohenzollern“ während der Nordlandreise des Kaisers bringt die „Königliche Volksg.“ eine feuilletonistisch gehaltene Skizze, der folgendes entnommen sei: Der Verkehr des Kaisers mit den Herren seiner Begleitung ist durchaus zwanglos. Von Ceremoniell ist nicht die Rede. Bei den um 1 Uhr und um 6 Uhr eingenommenen Hauptmahlzeiten herrscht stets die lebhafteste Unterhaltung einer fröhlichen Tafelrunde und voller Freimuth der Rede. Wenn der Kaiser nicht durch Regierungsgeschäfte beansprucht ist und auch die Landchaft keine Reize bietet, dann wandelt er, bald allein, bald in lebhafter Unterhaltung mit einem Herrn aus dem Gefolge oder einem Schiffs-offizier auf Deck auf und ab, oder er besichtigt den inneren Schiffsdienst oder läßt kleinere Manöver ausführen; auch mit Vachsfangen, Pistolenschreien und Wafen werden manche Stunden ausgefüllt, zumal wenn es regnet. Des Abends finden zuweilen „Künstler-Soiréen“ statt. Graf Philipp Eulenburg, der seit kurzem unser Gesandter am Wiener Hofe, spielt dabei die Rolle eines Stalben, indem er von ihm selbst gelichtete und komponirte Balladen nordischen Inhalts vorträgt und zugleich auf dem Pianino begleitet. Der Hauptvertreter des heiteren Genres ist dagegen der ebenfalls sanftes und muskulöse Flügeladjutant Major v. Hülßen. „Nichts komischer“, schreibt Hülfeldt, „als wenn er abends als Schwarzkünstler vor Sr. Majestät im Salon erschien, im Frack und großhaarigen, hellen Beinleidern, den schwarzen Zaubersab in der rechten Hand haltend und das weißgekleidete Medium „Onkel Hermann“ an der linken führend.“ Unterstützt wird er in seinem zum Theil sehr schwierigen Kunststücken durch den in jüngster Zeit viel genannten Diplomaten v. Kiderlen Wächter, den jetzigen Gesandten in Hamburg. Den „Onkel Hermann“ spielt der Marinemaler Karl Saltmann. Derselbe tritt bei den Soiréen auch als Konzertmaler auf, indem er, gehüllt in ein phantastisches Künstlergenand, auf dem ausgepannten Papier seiner Staffelei durch wenige Pinselstriche gelungene Zerbilder seiner Reisegefahrten entwerfen läßt. An jedem Sonntage vereint der Kaiser die Offiziere und Mannschaften seines Schiffes sowie die Herren seiner Begleitung auf dem Verdeck zum Gottesdienst. Im Dienstanzug des deutschen Admirals tritt er vor den mit der Kriegesflagge bedeckten Altar, liest ein Einjanzgebete, darauf eine „durch Kürze und Verständlichkeit zum Herzen sprechende“ Predigt und endlich ein Schlußgebete, worauf ein Vaterunser die Feier schließt. Die Predigten sind bekanntlich zum Theil im Druck erschienen. Der Geburtstag jedes Herrn der Begleitung wird auf Befehl des Kaisers gleich einer Familienfeier festlich begangen. Dieser selbst bringt an der Tafel den Trinkspruch auf das Wohl des an seiner Seite sitzenden Geburtstagsgenossen aus, worauf Herr v. Hülßen ein zu Ehren des Geehrten verfaßtes und dessen Tugenden und Schwächen launig schildernes Gedicht vorträgt.

Eisenbahn-Fahrplan

giltig vom 1. Mai 1894 ab.
Wilsdruff-Potschappel.

Wilsdruff (Abfahrt)	6.25	10.12	3.20	8.20
Grumbach	6.32	10.19	3.27	8.27
Kesselsdorf	6.42	10.29	3.37	8.37
Niederhermsdorf	6.58	10.45	3.53	8.53
Zauderode	7.04	10.51	3.59	8.59
Potschappel (Ankunft)	7.10	10.57	4.05	9.05

Potschappel-Wilsdruff.

Potschappel (Abfahrt)	7.30	12.35	4.45	9.50
Zauderode	7.38	12.43	4.53	9.58
Niederhermsdorf	7.44	12.49	4.59	10.04
Kesselsdorf	8.04	1.09	5.19	10.24
Grumbach	8.13	1.18	5.28	10.33
Wilsdruff (Ankunft)	8.18	1.23	5.33	10.38

Abgang der Züge von Dresden nach Wilsdruff. (Abfahrt) 7.05 11.55 4.25 9.28